

Rede am 27. Januar 2024 in Landsberg am Lech

Edith Raim: Die Unterwanderung der Demokratie in der Vergangenheit

Vor einigen Jahren erschien das Buch der Politologen Steven Levitsky und Daniel Ziblatt „Wie Demokratien sterben und was wir dagegen tun können“. Die Hauptthese dieses Buches ist, dass Demokratien eben nicht mit einem großen Staatsstreich, einem Putsch oder einer Revolution scheitern, sondern langsam absterben, so dass das Ende fast unmerklich kommt. Diese schleichende Erosion der Demokratie erleben die USA, aber auch andere westliche Demokratien und Staaten in Europa, die wir lange an unserer Seite wähten.

Gerade die Erosion der Demokratie passiert unmerklich, so dass sie kaum wahrgenommen wird. Auf dem Weg in die Diktatur werden zuerst anerkannte Institutionen lächerlich gemacht und attackiert, z.B. Polizei und Justiz. Ihre Arbeit wird angezweifelt und behindert. Im nächsten Schritt werden die Medien angegriffen, ebenso politische Gegner unglaubwürdig gemacht oder ausgeschaltet. In einem dritten Schritt werden die Regeln neu geschrieben und Gewalt wird geduldet oder ermutigt. Wer sich diese Angriffe auf unsere Demokratie vergegenwärtigt, merkt, wie erschreckend weit die Gegner der Demokratie bereits gegangen sind. Die Behinderung der Arbeit von Polizei und Justiz, die Anzweiflung von Tatsachen, die Beschimpfung von Medien als Lügenpresse usw. usw. - es kommt uns bekannter vor als uns lieb ist.

Aufgrund unserer Geschichte wissen wir um die Gefahren für die Demokratie. Der Nationalsozialismus tauchte nicht blitzartig auf, sondern fraß sich langsam durch die Gesellschaft. Die NSDAP nutzte konservative etablierte Netzwerke, instrumentalisierte Vereine und andere politische Organisationen für ihre Zwecke. Eines ihrer Mittel war die Skrupellosigkeit, mit der sie Tatsachen verdrehte und die Wahrheit durch freche Propagandalügen ersetzte. Als die NSDAP 1919 in München entstand, war sie eine winzige Splitterpartei, doch schon im nächsten Jahr begann die NSDAP, sich in Oberbayern auszubreiten. Zu den ersten drei NSDAP-Ortsgruppen, die außerhalb Münchens entstanden, gehörte auch die NSDAP-Ortsgruppe Landsberg. Diejenigen, die Mitglieder der NSDAP wurden, waren keine Dämonen, sondern Leute aus der, wie es heute heißt, Mitte der Gesellschaft, die sich ständig radikalisierten und während des Zweiten Weltkrieges

schließlich bereit waren, sich an brutaler Gewalt gegen die Zivilbevölkerung ganz Europas und am Völkermord zu beteiligen.

Die Nationalsozialisten erweiterten zuerst die Grenzen des Sagbaren, bis sie die Grenzen des Machbaren niederrissen. Zuerst wurden in Redeschlachten die politischen Gegner lächerlich gemacht und verbal vernichtet, mit absurden Behauptungen oder Beleidigungen überzogen. Die NSDAP schürte Ängste vor Verarmung und Überfremdung. Je mehr Macht die NSDAP gewann, desto mehr nutzte sie diese zu schrankenloser Gewalt aus. Nicht erst 1933, nein, bereits ab 1929/1930 beherrschte die NSDAP die Straße und lieferte sich Straßenschlachten mit politischen Gegnern. In Bayern hatte die NSDAP schon seit 1924 Fuß gefasst und war als Völkischer Block im Landtag vertreten. Der massiven Propaganda hatten die demokratischen Parteien bald nichts mehr entgegenzusetzen. Als Hitler 1933 zum Reichskanzler ernannt wurde, gab es niemand mehr, der ihn in die Schranken weisen konnte, um die Demokratie zu retten. Nicht zuletzt wurden jene delegitimiert, die die Demokratie retten wollten oder eine andere Vorstellung von ihrem Heimatland hatten. Der NSDAP war es gelungen, sich als einzige Partei zu verkaufen, die angeblich die Interessen der Deutschen vertreten würde.

Ich möchte Ihnen ein Zitat aus einem Text von Kurt Tucholsky vorlesen, der 1929 ein Buch veröffentlichte, das „Deutschland über alles“ hieß. Es entstand, als die Demokratie in Deutschland sich bereits auf Abwege begeben hatte und der nationalsozialistische Wahn immer weitere Teile der Gesellschaft erfasste.

Jetzt also das Zitat von Tucholsky:

Ja, wir lieben dieses Land.

Und nun will ich euch mal etwas sagen: Es ist ja nicht wahr, daß jene, die sich «national» nennen und nichts sind als bürgerlich-militaristisch, dieses Land und seine Sprache für sich gepachtet haben. Weder der Regierungsvertreter im Gehrock, noch der Oberstudienrat, noch die Herren und Damen des Stahlhelms allein sind Deutschland. Wir sind auch noch da. Sie reißen den Mund auf und rufen: «Im Namen Deutschlands ...!» Sie rufen: «Wir lieben dieses Land, nur wir lieben es.» Es ist nicht wahr. Im Patriotismus lassen wir uns von jedem übertreffen – wir fühlen international. In der Heimatliebe von niemand – nicht einmal von jenen, auf deren Namen das Land grundbuchlich eingetragen ist. Unser ist es.

Und so widerwärtig mir jene sind, die – umgekehrte Nationalisten – nun überhaupt nichts mehr Gutes an diesem Lande lassen, kein gutes Haar, keinen Wald, keinen Himmel, keine Welle – so scharf verwahren wir uns dagegen, nun etwa ins Vaterländische umzufallen. Wir pfeifen auf die Fahnen – aber wir lieben dieses Land. Und so wie die nationalen Verbände über die Wege trommeln – mit dem gleichen Recht, mit genau demselben Recht nehmen wir, wir, die wir hier geboren sind, wir, die wir besser deutsch schreiben und sprechen als die Mehrzahl der nationalen Esel – mit genau demselben Recht nehmen wir Fluß und Wald in Beschlag, Strand und Haus, Lichtung und Wiese: es ist unser Land. [...]

Man hat uns zu berücksichtigen, wenn man von Deutschland spricht, uns: Kommunisten, junge Sozialisten, Pazifisten, Freiheitsliebende aller Grade; man hat uns mitzudenken, wenn «Deutschland» gedacht wird ... wie einfach, so zu tun, als bestehe Deutschland nur aus den nationalen Verbänden. Deutschland ist ein gespaltenes Land. Ein Teil von ihm sind wir.“

Die Gefahren für die Demokratie sind in den letzten Jahren deutlich größer geworden, Corona, Ukraine-Krieg, Nahostkrieg, die zunehmende Polarisierung der Gesellschaft. Vieles, was wir sicher glaubten, ging verloren, Ordnungen, Werte und Orientierungen, die unser privates, gesellschaftliches und politisches Leben regelten, sind nicht mehr da oder haben sich grundlegend verändert.

Aufgrund der deutschen Geschichte wissen wir: Ja, Demokratie ist anstrengend und sie ist eine Herausforderung. Meinungsfindungs- und Entscheidungsprozesse dauern lange und sind kompliziert, laufend müssen Kompromisse geschlossen werden, alle Meinungen müssen gehört und berücksichtigt werden. Nur: alle Alternativen wären schlimmer. Mitsprache, Respekt und Teilhabe für alle Menschen garantiert nur die Demokratie.

Eine Demokratie braucht nicht nur demokratische Institutionen wie Wahlen, Parteien und Parlamente, sondern eine lebendige Zivilgesellschaft, deren Bürgerinnen und Bürger sich für sie engagieren und sie gegen autoritäre Anfechtungen verteidigen. Wie der britische Politiker Edmund Burke schon im 18. Jahrhundert wusste: Das Böse triumphiert allein dadurch, dass gute Menschen nichts unternehmen. Ich danke allen, die heute hier sind, weil Sie durch Ihre Anwesenheit sicherstellen, dass die Demokratie nicht ohne den Schutz der Zivilgesellschaft bleibt.